

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 2

Rubrik: Schlaglichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlaglichter

Atheist = Nihilist?

Am 30. Dezember 1971 brachte das Schweizer Fernsehen eine Diskussion über «den Sinn des Lebens». Der Text wurde vom Berliner Philosophieprofessor Wilhelm Weischedel verfasst und auf drei Rollen verteilt, nämlich auf einen strenggläubigen Christen, einen Philosophen und einen Atheisten. Der Christ verteidigte seinen Glauben ohne jede Konzession, obwohl er von seinen beiden Partnern gehörig in die Enge getrieben wurde. Der Philosoph kam ohne einen persönlichen Gott aus, doch bejahte er eine übersinnliche (pantheistische?) Macht, die dem Leben einen Sinn geben soll. Der Atheist bekannte sich schon zu Beginn des Gesprächs als Nihilist und das war ein schwerer Fehler in der Konzeption dieses Gesprächs. Viele Zuschauer konnten damit zum Eindruck kommen, dass ein Atheist auch Nihilist sein müsse oder dass Nihilismus und Atheismus identisch seien.

Atheismus und Nihilismus sind zwei grundverschiedene Anschauungen. Der Nihilist nimmt an, dass alle geltenden religiösen und gesellschaftlichen Werte und damit das Leben überhaupt sinnlos seien, während der Atheist nur den Gottesbegriff und die mit diesem verbundenen übersinnlichen Konstruktionen als sinnlos ablehnt.

Der «Sinn des Lebens» kann nicht als ein allgemeines, alles durchdringendes Prinzip verstanden werden, sondern er ist eine rein persönliche Angelegenheit. Auf der primitivsten Stufe der menschlichen Entwicklung erschöpft sich der Sinn des Lebens im Kampf um das Ueberleben des Individuums und in der Erhaltung der Art, also in Hunger und Liebe. Schon damit erhält das Leben einen Zweck und ein Ziel, es hat einen Sinn.

Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die ein mehr oder weniger harmonisches Zusammenleben der Menschen anstrebt, stellt aber weit höhere Anforderungen an den einzelnen. Er muss sich in die Gesamtheit einfügen, er muss für sie arbeiten und oft auch persönliche Opfer bringen, jeder auf seine Weise, je nach seinem Standort und seinen Fähigkeiten. Das Ziel, also der Sinn des Lebens ist auch für den Atheisten ein fruchtbares und erfolgreiches Wirken im Dienste der Gesamtheit. Vom Philosophen des Fernsehgesprächs unterscheidet ihn

nur die Ueberzeugung, dass der Sinn des Lebens nur im Diesseits und nicht in der Transzendenz liegt.

Im Gespräch auf dem Fernsehschirm musste man zu dem etwas unangenehmen Eindruck kommen, dass man dem Atheisten nur deshalb zum Nihilisten abstempelte, um ihn beim Zuschauer zum Vorneherein unmöglich zu machen.

S. Blumer

Antikirchliches aus dem Kulturkanton

Jugendliche nennen unsere freigeistigen Ortsgruppen etwa «Grossväterverein» und meinen damit die vielen grauen und weissen Häupter in unserm Kreis, die wirklich zumeist von Enkeln erzählen könnten. Aus Ablehnung der älteren Generation wollen diese Jugendlichen nicht bei uns in der Freidenkerbewegung mitarbeiten. Aber das heisst keineswegs, dass sie alle kirchenfromme Schäflein wären. Für das Gegenteil ein bezeichnendes Beispiel aus dem Aargau:

Kurz vor Weihnachten erschien ein Inserat im «Aargauer Tagblatt» mit folgendem Inhalt:

«Baut Spitäler statt Kirchen!»

Sie gehören zu jenen 80 Prozent der Aargauer, die dem Spitalgesetz zugestimmt haben. Sie bezahlen in Zukunft 15 Prozent Spitalsteuer. Sie gehören auch zu jenen 80 Prozent Aargauer, denen die Kirche nicht viel sagt — trotzdem bezahlen Sie, je nach Kirchengemeinde, zwischen 15 und 65 Prozent Kirchensteuer. Glauben Sie, Ihr Geld sei besser angewendet beim Bau von Kirchen statt von Spitälern?

Würden Sie heute, wenn Sie nicht als Kind in die Kirchenmitgliedergemeinschaft hineingeschlittert wären, Ihrer Kirche beitreten? Wenn nein, dann müssten Sie eigentlich austreten.

Füllen Sie den untenstehenden Talon aus und senden Sie ihn an Ihren Kirchenpflegepräsidenten. Weitere Formulare bei Peter Kamm, dipl. Math. ETH, Rombach.»

Angefügt war ein Kirchenaustrittsformular mit allen notwendigen Angaben. Das Echo — soweit es dem Berichterstatte bekannt wurde — reichte von einem feinen, geistvollen Brief an Peter Kamm im «Pfarrblatt der römisch-katholischen Kirchengemeinden Aarau und Lenzburg» bis zu einem wesentlich gröberen Leserbrief im «Aargauer Tagblatt», der mit den Worten schloss: «Es wird niemand Herr (sic) Kamm das Recht bestreiten wollen, für sein Anlie-

gen zu werben, aber er wird sich gefallen lassen müssen, dass die Art und Weise des Vorgehens kritisch vermerkt wird.» Damit hätte der Briefschreiber, der Kantonsschullehrer Dr. L. Gehrig, das Damoklesschwert über Peter Kamm aufgehängt, wie es allen geht, welche die Zivilcourage haben, Dinge beim Namen zu nennen, die zum Himmel stinken.

Oder stinkt es nicht zum Himmel, wenn unschuldige Säuglinge in eine christliche Konfession hineingetauft und dadurch mitschuldig werden an all den Verbrechen, die die Ausbeuter in der weissen Rasse an der Menschheit im Namen des Christengottes verübt haben und noch verüben?

Peter Kamm geniesst unsere volle Sympathie! Ferdinand Richtscheit

Jesus-Hippies auch in der Schweiz

Wie wir der Basler «National-Zeitung» entnehmen, hat in der Basler Martinskirche ein Meeting des «Jesus-People» stattgefunden. Mit elektrischen Gitarren und Schlagzeug, allerlei Popmusik und Liedern, deren Inhalt allein immer wieder auf Jesus verwies. Der Kirchenrat liess die Teilnehmer dieser Veranstaltung durch Pfarrer Rotach begrüssen. Auch die Pastoren Preiswerk und Otto nahmen massgebend an dem als Feier aufgezogenen Meeting teil. Dem «Jesus-People» wurde auch die Lukaskapelle zu wöchentlichen Zusammenkünften zur Verfügung gestellt. Bemerkenswert daran ist weniger das Auftauchen der Bewegung, denn bei uns wird vieles, was in Amerika vorgemacht wird, schnell nachgeahmt, als die Tatsache, dass sich in Basel das kirchliche «Establishment» positiv gegenüber dieser Bewegung verhält, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass diese jungen Leute einmal wieder gute Kirchensteuerzahler werden oder, so sie es noch sind, bleiben. Darum Begrüssung, Bereitstellung von Kirchen und Kapellen.

Die Zürcher Freidenker hatten übrigens neulich, als ein Teil von ihnen nach der ordentlichen Jahresversammlung noch zu gemütlichem Gespräch in einem Tea-Room zusammensassen, Gelegenheit, die «Jesus-People»-Bewegung, vertreten durch eine Musikband junger Leute, begleitet von einem älteren Aufpasser, kennenzulernen. Sie drangen in das Lokal ein, sangen zu Gitarre und Mandoline ihre Jesus-Lieder und verteilten Traktätschen. Es kam zu lebhaften Diskussio-

nen mit diesen Jesus-Anhängern, die freilich durch rationale Argumente nicht zu überzeugen waren, denn wie jede Neurose wurzelt auch die religiöse Neurose im Tribleben des Menschen. wg.

Ist Frömmigkeit pathologisch?

Rauschgifte wie LSD können im Menschen Halluzinationen und einen Zustand zeitweiser Verrücktheit erzeugen. In religiös veranlagten Menschen führen sie zu einer derart tiefen religiösen Ueberzeugung, dass sie erklären, mit Gott in Kontakt zu stehen. In ihrem Buch «Exploring Inner Space» (Gollancz, London 1961) beschreibt die Verfasserin, Jane Dunlap, die Wirkung, die LSD auf sie persönlich hatte; unter anderem glaubte sie, Jesus gesehen und mit ihm gesprochen zu haben, und obgleich sie selbst zugibt, dass manches bei logischer Ueberlegung widersinnig ist, kann sie die religiöse Einwirkung auf ihr Gehirn nicht mehr loswerden!

Schon Freud verglich die Symptome von Frömmigkeit und Zwangsneurosen. Wer unter ihnen leidet, **muss** gewisse Handlungen vollführen, auch wenn bloss heimlich, um nicht verlacht zu werden, und alle Vernunftargumente helfen nicht, die Angst vor einer Versäumnis dieses Rituals zu überwinden. Man halte sich dies bei Diskussionen mit Gläubigen vor Augen und jene, die meinen, ein Dialog mit ihnen sei möglich, vergessen, dass es nur eine relative, keine absolute Wahrheit gibt und dass Religiöse ein besonderes Vokabular haben — wie z. B. Himmel, Hölle, heilig, Sünde, Seele usw. —, in dem sie eine andere Sprache sprechen als wir.

«CRUSADE», die Zeitschrift der Evangelical Alliance, bezichtigt das moderne «Jesus Movement» eine «Sprache der Rauschgiftkultur» zu gebrauchen, denn das Bekenntnis zu Jesus ist für diese Jugendlichen ein freudiges Erlebnis wie die «kicks» im Giftrausch. Man könnte im übrigen die Ausrufe der Jesuskultisten, denen jede Bedeutung fehlt, mit jenen orientalischer Gnostiker wie etwa der Tanzenden Derwische vergleichen. -fg-

Ehrung eines Freidenkers

Professor Dr. Walter Fabian, dem Vorsitzenden der Humanistischen Union der Deutschen Bundesrepublik, ist von der Deutschen Liga für Menschenrech-

te die Ossietzky-Medaille für 1971 verliehen worden. Professor Fabian ist auch in der Schweiz gut bekannt, er hat mehrere Jahre in der Schweiz gelebt und einmal auch auf einer Arbeitstagung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ein Referat gehalten. wg.

Weg von der Kirche

Ueber die Kirchenaustrittsbewegung in der Deutschen Bundesrepublik liegen neue aufmunternde Berichte vor. So haben sich in Württemberg die Kirchenaustritte von 1969 auf 1970 (die Zusammenstellungen der Zahlen für 1971 liegen noch nicht vor) mehr als verdoppelt. Die Evangelische Landeskirche Württemberg meldet für den genannten Zeitraum ein Ansteigen der Kirchenaustrittserklärungen von 4003 auf 8480, die katholische Diözese Rottenburg für die gleiche Zeit ein solches von 2125 auf 4618. Als Gründe für die Kirchenaustritte wurden ermittelt: Loslösung von dem christlichen Gedankengut, Ortswechsel vom Dorf in die Grossstadt, die Kirchensteuer, die politische Haltung der Kirchen und deren finanzielles Gebahren. Ungefähr ein Drittel der Kirchenaustritte betreffen die Region der Grossstadt Stuttgart. Nicht weniger interessant ist die zunehmende Abmeldung von Schülern aus dem Religionsunterricht, wie aus Bayern berichtet wird. In dem Südbayern umfassenden Gebiet der Erzdiözese von München und Freising haben sich 26 Prozent der Schüler der oberen Gymnasialklassen im abgelaufenen Jahr vom Religionsunterricht befreien lassen. Nimmt man den Durchschnitt aller Schulen in der genannten Erzdiözese, so beträgt der Anteil der Schüler, die nicht mehr am Religionsunterricht teilnehmen, in München selbst 8,8 Prozent und in Landgebieten 5,8 Prozent. Was die evangelische Kirche anbetrifft, so meldet deren Leitung für alle bayerischen Gymnasien für 1970 4,56 Prozent aller Schüler als vom Religionsunterricht abgemeldet. wg.

Totentafel

Ortsgruppe Bern

Wenige Tage vor Erreichen seines 77. Lebensjahres starb am 29. Dezember unser Gesinnungsfreund

Fritz Stadlin.

Er war über das Weltmeer zu uns gekommen. Seine Wiege stand in Chichester bei

New York. Primarschulen in New York und Bern, dann die hiesigen Gymnasien. Er erinnerte sich stets gut jener Fahrt im damaligen Zwischendeck nach dem europäischen Kontinent. Zwischendeck besagte alles: die Mittel reichten nicht hin, dem aufgeweckten Jüngling das Studium der Mathematik zu ermöglichen. So verlegte er sich auf den kaufmännischen Beruf. Ab 1931 stellte er seine unermüdliche Arbeitskraft dem Verlag Hans Huber zur Verfügung, dem er in der Folge als Prokurist und jahrelang als Chefbuchhalter grosse, vielleicht unschätzbare Dienste leistete.

Seiner 38 Jahre dauernden glücklichen Ehe mit Giulia Burchardi entspross ein einziger Sohn, der es zum Doktor der Physik brachte und als solcher zu den schönsten Hoffnungen berechnete, aber im Alter von 49 Jahren jäh starb. Zurück blieben eine Schwiegertochter mit zwei Enkeln und ein gebrochener Fritz Stadlin, der keine neuen Ufer mehr fand, dem Schicksalsschlag nicht mehr gewachsen war und sichtlich zerfiel, bis er im Ziegler-Spital langsam hinwegdämmerte, so wie eine Wolke am Abendhimmel vergeht und nicht mehr ist.

Fritz Stadlin und seine zu früh verstorbene Gattin haben für die Freidenkerbewegung Grosses geleistet. Er war einer ihrer wenigen wirklichen Tragpfeiler. Er wirkte in kritischer Zeit jahrelang an vorderster Stelle im damaligen Hauptvorstand und im Vorstand der Ortsgruppe Bern mit und bewährte sich namentlich als Hausverwalter der Stiftung Otto Kunz. Man rief ihn, die Zuverlässigkeit selbst, und er war da. Auf ihn war Verlass. Er blieb immer ruhig und gelassen; sein Wort war ein Wort und galt. Und nun ist er aus unserer Gemeinschaft hinweggegangen, so wie ein Windhauch davonzieht oder ein Lied verklingt. Unser Freund Fritz Stadlin hat ein glückliches Leben gelebt und dieses Leben geliebt. Er hat auch den Becher der grossen und kleinen Freuden, die es ihm bot, nicht verschmäht, jedoch in allem Mass gehalten. Und er hat uns in seinen Nachkommen ein Beispiel der Treue hinterlassen: so wie einst sein Sohn in die Fussstapfen des Vaters trat, wird nun auch sein Enkelsohn die Lücke auszufüllen versuchen, die durch das Nichtmehrdasein des Grossvaters entstanden ist.

Im Krematorium Bern leisteten dem Verstorbenen zwei Getreue den letzten Freundesdienst: ein Sprecher der Ortsgruppe würdigte sein Charakterbild vom weltanschaulichen Standpunkt aus; der Geschäftsführer des Verlags Hans Huber AG fand warme Freundschaftsworte, die dem Berufskollegen galten. J. Stebler

Ortsgruppe Zürich

Am 28. Dezember 1971 fand im Krematorium Nordheim-Zürich die Abschiedsfeier statt für unsern Gesinnungsfreund und verdienstes Vorstandsmitglied

Herbert Gross.

Die Halle vermochte die grosse Trauerversammlung kaum zu fassen. Die Bestürzung über diesen ganz unerwarteten Hin-